

6

9

10



«Lasst Gerechtigkeit walten!»

Jeweils am ersten Freitag im März wird in rund 180 Ländern und in über 1000 Schweizer Gemeinden der ökumenische Weltgebetstag gefeiert. Die Liturgie der weltweiten Basisbewegung christlicher Frauen kommt heuer aus Malaysia. «Lasst Gerechtigkeit walten!» nennen die Frauen ihr Thema für die Weltgebetstagsfeier, die am 2. März stattfindet. Texte und Lieder für die Liturgie haben Frauen in Malaysia erarbeitet – einem multikulturellen Land, in dem es immer wieder zu sozial und religiös motivierten Konflikten kommt.

Das Zusammenleben in Frieden von Menschen mit so unterschiedli-

chen Kulturen und Religionen aus so vielen Völkern ist eine grosse Herausforderung, die in Malaysia gegenwärtig zu gelingen scheint.

Die malaysische Künstlerin Hanna Varghese hat das Titelbild gemalt. Ein amerikanischer Rechtsanwalt bestellte bei ihr ein Bild, das den Bibeltext aus Micha 6,8 illustriert und dabei ganz besonders die Werte Gerechtigkeit, Gnade und Demut hervorheben sollte. Im Bibelwort von Micha lesen wir in eindrücklichen Worten, was Gott vom Menschen verlangt: Gerechtigkeit üben, Barmherzigkeit lieben und demütig wandeln. (WGT/eko)

PERSÖNLICH



Verständnis, nicht Mitleid

Ein junger, dunkelhäutiger Franzose bewirbt sich um die Stelle als Betreuer eines Gelähmten. Im Laufe der Zeit entwickelt sich eine tiefe Freundschaft zwischen den beiden total verschiedenen Männern: hier der lebenslustige Vorbestrafte, dort der gebildete Wohlhabende, der keine Perspektive im Leben mehr sieht. Beide schenken sich gegenseitig Hoffnung und Zuversicht. Dies ist die Kurzfassung der französischen Erfolgskomödie «Ziemlich beste Freunde». Der Originaltitel «Die Unberührbaren» zeigt den Hintergrund auf. Beide Personen gehören im Grunde zu Menschen am Rand der Gesellschaft. Der Gelähmte wird von seinem Umfeld vor dem «wahren» Leben geschützt. Der Dunkelhäutige hat keine Chance im normalen Leben einen würdigen Platz zu finden. Nur gemeinsam eröffnet sich beiden eine neue Welt, in der sie Würde und Sinn erfahren. Der Geschäftspartner des Gelähmten warnt ihn vor dem jungen Mann mit den Worten «solche Menschen kennen kein Mitleid». «Kein Mitleid, genau das möchte ich», antwortet dieser. «Kein Mitleid» ist der Schlüssel zum würdevollen Umgang miteinander. Menschen mit Handicaps und solche, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden, brauchen kein Mitleid, sondern Verständnis, das sie als gleichwertige Menschen mit Bedürfnissen und Fähigkeiten ernst nimmt und ihnen Selbstbewusstsein verleiht. Jesus ist Menschen mit Einschränkungen vorbehaltlos begegnet. Er hat ihnen einen Platz in der Gesellschaft geschenkt.

Manfred Kulla,
Pastoralassistent, Oberarth

«Kinderarmut muss uns gesellschaftlich, politisch und wissenschaftlich beschäftigen»

2

«In der Schweiz sind 260 000 Kinder von Armut betroffen, das ist ein Skandal», sagte Jacqueline Fehr vor rund 250 Fachleuten am Caritas-Forum 2012. Die SP-Politikerin und Präsidentin Kinderschutz Schweiz trat an der Tagung «Arme Kinder» dezidiert für die Rechte der Kinder ein.

Von Regula Pfeifer / Kipa

Kinderarmut sei keineswegs ein Randphänomen, betonte die engagierte Sozialpolitikerin **Jacqueline Fehr**. Volle neun Fussballstadien der Grösse eines Stade de Suisse würden die armutsbetroffenen Kinder füllen, illustrierte sie die von Caritas geschätzte Zahl. Für sie war klar: «Das Thema muss uns gesellschaftlich, politisch und wissenschaftlich beschäftigen.»

Jacqueline Fehrs Forderungen stützten sich auf die internationale Kinderrechtskonvention, welche die Schweiz 1997 unterzeichnete, insbesondere auf Artikel 27. Dieser regelt das «Recht des Kindes auf einen angemessenen Lebensstandard». Die politische Antwort hiess bisher: Eigenverantwortung und Familie als Privatsache. Besonders abstoßend empfand sie Äusserungen wie: «Früher hatten wir es auch nicht besser.» Da werde eine Bevölkerungsgruppe – armutsbetroffene Familien – in eine vormoderne Zeit zurückversetzt, was man sonst niemandem zumute.

«Politikversagen»

Jacqueline Fehr sprach von einem «Politikversagen». Seit den 90er-Jahren diskutiere man über Kinderarmut, man habe das Geld, aber es werde nichts gemacht. «Sabotage vom Strübben» habe sie bei ihren diesbezüglichen Vorstössen im Parlament erlebt. Die Gründe für den Widerstand sieht sie in der Ideologie, im Kulturkampf um Familien- und Frauenbilder, im Föderalismus – die «heisse Kartoffel» wird von Bund zu Kanton zu Gemeinde weitergereicht – und im Steuerwettbewerb und dessen Auswirkungen auf die Sozialpolitik.

Sie forderte einen Plan zur Armutsbekämpfung. Es brauche eine

Zielsetzung wie in der Verkehrspolitik. «Der Bund muss hier die Führungsrolle übernehmen, denn er hat die Kinderkonvention unterschrieben», betonte sie.

Auch **Walter Schmid**, Präsident der Schweizerischen Konferenz für Sozialhilfe (SKOS) und Direktor der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern, sprach von einem «zehnjährigen parlamentarischen Trauerspiel».

Armut als Mangel an Verwirklichungsmöglichkeiten

In seinem Vortrag «Einmal arm, immer arm», wehrte er sich gegen die Vorstellung, Armut sei vererbbar. Besser spreche man von einer Verfestigung der Armut. Wichtig sei aber, mögliche Veränderungen beziehungsweise Perspektiven im Blick zu haben. Das sei für die Entwicklung der Kinder entscheidend. Laut Walter Schmid braucht es soziale Mobilität, damit es nicht zur Verkrustung sozio-ökonomischer Verhältnisse kommt. Armut dürfe aber nicht rein finanziell beurteilt werden, sondern vielmehr als «Mangel an Verwirklichungsmöglichkeiten».

Wenn Armut bedeute, dass man keine Pläne mehr schmieden könne, dann sei dies schädigend, sagte auch **Heidi Simoni**, Fachpsychologin und Leiterin des Marie Meierhofer Instituts für das Kind. Es sei aber nicht ein einziges Risiko, sondern immer eine Kumulation von Belastungen, welche die Entwicklung eines Kindes einschränke. Selbstverwirklichungserfolg sei für das Kind zentral – Ohnmacht hingegen könne depressiv machen. Heidi Simoni forderte eine kinder- und familiengerechte Politik. Die Kinderrechte müssten als Massstab genommen werden, die Bedürfnisse der Eltern und Betreuungspersonen berücksichtigt, die Qualität von

Schulen und ausserfamiliärer Betreuung verbessert und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gewährleistet werden.

Im Schulbereich werde das Anliegen Chancengerechtigkeit bereits ernst genommen. Dies legte **Isabelle Chassot**, Präsidentin der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) und Freiburger Staatsrätin dar. Die Schule könne hier viel, aber nicht alles bewirken. Eine weitere Verbesserung der Chancengerechtigkeit erwartet sie von Harnos, der Interkantonalen Vereinbarung über die Harmonisierung der obligatorischen Schule.

Staat hilft direkt oder indirekt

Was der Staat für die Familien tue, führte **Martin Kaiser**, Vize-Direktor des Bundesamts für Sozialversicherungen aus. Den Familien helfen, heisse, den Kindern helfen, betonte er. Er erwähnte die Alimente, die Verbilligung der Krankenkassenprämien und die vor Kurzem erfolgte «Strafbefreiung» von Familien bei den Steuern sowie die Familienzulagen. Der Bund unterstütze zudem familienfreundliche Projekte von Elternvereinigungen, Non-Profit-Organisationen, Gemeinden und Kantonen mit Geld und Wissen. Martin Kaiser erwähnte das Impulsprogramm zur Schaffung von ausserfamiliären Betreuungsplätzen. Ausserdem verwies er auf politische Vorstösse bezüglich Ergänzungsleistungen für Familien, der Harmonisierung der Alimente oder der Vereinbarkeit von Beruf und Familie.

Der Staat neige dazu, eher zu spät zu handeln, kritisierte **Carlo Knöpfel** demgegenüber. Das Armutsrisiko würde verkleinert, wenn man früher etwas unternähme, befand der Leiter Inland und Netz von Caritas Schweiz. Im Namen der Caritas forderte er Ergänzungsleistungen für Familien, eine Besteuerungsbefreiung des Existenzminimums und die Zahlungsbefreiung der Kinder von den Krankenkassenprämien. Er warnte davor, die Eltern aus der Verantwortung zu entlassen.

Keine Entwicklung ohne Gleichberechtigung

Damit sich die Weltbevölkerung auch 2050 noch ernähren kann, braucht es eine Verdoppelung der weltweiten Nahrungsproduktion und eine deutlich gerechtere und grünere Wirtschaft. Die Kampagne zeigt auf, dass es dafür die Kräfte von Männern und Frauen braucht. Sie stellt Projekte vor, welche erfolgreich, sozial, nachhaltig arbeiten und wird einem davon die Teilnahme am UNO-Weltgipfel Rio +20 ermöglichen.

Von Romana Büchel, verantwortliche Gender* bei Fastenopfer



Ein im vergangenen Jahr erschie- nener Bericht der UNO-Welternäh- rungsorganisation FAO zeigt ein- drücklich, dass Frauen in den Ländern des Südens 43 Prozent aller landwirt- schaftlichen Arbeitskräfte ausmachen. Hätten diese Frauen den gleichen Zu- gang zu Land, Saatgut, Wasser und Ausbildung wie die Männer, könnten sie den Ernteertrag ihrer Felder um 20 bis 30 Prozent steigern. Damit lies- se sich der landwirtschaftliche Ertrag dieser Länder um bis zu vier Prozent erhöhen und den Anteil hungernder Menschen weltweit um rund 12 bis 17 Prozent reduzieren.

Klimawandel trifft Frauen härter

Auch die Auswirkungen des Kli- mawandels sind nicht geschlechts- neutral. So sind ein Grossteil der Op- fer von Klimakatastrophen Frauen. Durch ihren eingeschränkten Zugang zu Bildung und Informationen (z.B. zu Frühwarnsystemen), durch bio- logische Faktoren und die damit er-

höhten gesundheitlichen Risiken (z.B. durch eine erhöhte Anfälligkeit für Malaria während der Schwangerschaft oder Mangelernährung während der Stillzeit), aber auch durch die grössere Abhängigkeit von natürlichen Res- sourcen sind Frauen durch die Klima- erwärmung besonders gefährdet.

Hauptverantwortlich für die Ver- sorgungsarbeit und die Erwirtschaft- ung des Haushaltseinkommens, müssen Frauen bei abnehmender landwirtschaftlicher Produktivität immer mehr Arbeit und Zeit für die Versorgung der Familie aufwenden. So sind Frauen wegen dem Versiegen bestehender Quellen vielerorts ge- zwungen, für die Wasserversorgung der Familie immer längere Wege auf sich zu nehmen.

Umdenken mehr denn je nötig

Die Dreifachkrise (Finanzen, Kli- ma und Nahrungsmittelmangel) hat in

*GENDER

Der englische Begriff «Gender» bezeichnet – im Gegensatz zum Wort «sex» – nicht die biologischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern, sondern die gesell- schaftlich und kulturell konstru- ierten, erlernten Rollen, die dem Weiblichen beziehungsweise dem Männlichen zugeschrieben werden. Diese Rollen sind geprägt durch die soziale, wirtschaftliche, religiöse, rechtliche und politische Organi- sation einer Gesellschaft. (FO)

den letzten Jahren die Legitimität der vorherrschenden Wirtschaftsmodelle grundlegend infrage gestellt. Einmal mehr hat sich gezeigt, dass ein rasches

ökonomisches Wachstum nicht zur Beseitigung von Armut führt – im Ge- genteil. Ein Umdenken und die Vision einer neuen Entwicklung sind heute mehr denn je nötig, um den Ärmsten, insbesondere auch den Frauen, ein würdiges Leben zu ermöglichen.

Ein wirklich nachhaltiges und so- zial gerechtes Modell einer Green Economy muss eine griffige Klima- politik mit dem Recht auf Entwick- lung verbinden – so wie es der Ansatz der Greenhouse Development Rights (GDR) vorsieht. Dieser geht von einem



Das Aktionsplakat der Kampagne 2012.

Bilder: Fastenopfer

Emissions-Ausstossrecht pro Kopf aus – unabhängig von Herkunft und Ge- schlecht. Eine solch verstandene Kli- ma-Gerechtigkeit fordert einen fairen Ausgleich zwischen den Interessen al- ler Menschen sowohl in Industrie- als auch in Entwicklungsländern.

Heute richten sich alle Augen auf die im Juni 2012 geplante Kon- ferenz Rio+20. Die Nachfolgekonz- ferenz des Erdgipfels von 1992 soll einer nachhaltigen Entwicklung zu mehr Schwung verhelfen. Themati- sche Schwerpunkte werden dabei der Kampf gegen die Armut, die nachhal- tige Entwicklung und die Einbindung einer grüneren Wirtschaft in die po- litischen Systeme sein. Für das Ge- lingen der Konferenz wird es jedoch nicht zuletzt entscheidend sein, ob und wie intensiv soziale Aspekte und Gendergerechtigkeit in die Nachhal- tigkeitsdebatte integriert werden.

Ihre MEINUNG...

4

Zu den Artikeln «Persönlich: Tag des geweihten Lebens» und «Die Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils im Überblick» Pfarreiblatt Nr. 3-2012, S. 1+2

Gelübde und Reformen

Bei der Lektüre des betreffenden Pfarreiblattes habe ich mir einige Gedanken gemacht.

Im «Persönlich» von Nadia Rudolf von Rohr wird der Wortlaut der bei den Klostersgemeinschaften üblichen Gelübde «Armut, Keuschheit, Gehorsam» erwähnt. Ich stosse mich an dieser Überbewertung des Gehorsames. Gehorsam ist nicht ohne Weiteres eine Tugend, er könnte auch in Klöstern zur Herabwürdigung wohlgesinnter und verantwortungsbewusster Mitglieder genützt werden. Es dürfte sich dabei um ein Überbleibsel einer stark machtorientierten Kirchenleitung handeln. Die Gelübde enthalten zudem nur Verzichte. Sie sollten ergänzt werden durch positive Tugenden wie z.B. Solidarität und Nächstenliebe.

Die Abhandlung über das Zweite Vatikanische Konzil erinnert mich an dessen sehr fortschrittliche Entscheide. Von diesem Fortschritt ist allerdings in der Zwischenzeit manches wieder verloren gegangen. Im Absatz «Kirchenverständnis» steht unter anderem: «In einer ständig zu reformierenden Kirche wird das gemeinsame Priestertum aller Gläubigen betont...». Es heisst somit, dass die Reform der Kirche nie abgeschlossen ist. Von der Kirche wird progressiver Geist verlangt, von dem in der letzten Zeit nicht mehr viel zu spüren war. Wenn die Laien auch Kirche sind, sollten bei Entscheiden ihre Anliegen und Wünsche entsprechend berücksichtigt werden. Diese werden aber im Vatikan kaum zur Kenntnis genommen. Entweder werden diesbezügliche Eingaben nicht beantwortet oder dann mit nicht nachvollziehbaren Argumenten, wie im Fall des Frauempriesterums, abgetan.

Das Zweite Vatikanische Konzil war tatsächlich fortschrittlich. Es ist be-

dauerlich, dass inzwischen davon wieder vieles verloren gegangen ist.

Ivo Siegwart, Loostrasse 20, Schwyz

Religiös-kritisches Denken im Zentrum

Die im Pfarreiblatt publizierte Auswahl wichtiger Konzilsbeschlüsse lässt auch katholische Laien eine Bewertung vornehmen. Was ist mir persönlich am Wichtigsten? Da habe ich keine Zweifel: Für mich ist das religiös-kritische Denken (Konstitution Dei Verbum) das Zentrum. Sie legitimiert verschiedene Auslegungen des neuen Testaments, lässt uns nachdenken über den Ursprung gewisser Dogmen und animiert uns, auch unser eigenes Handeln zu beurteilen. Damit wird nicht, wie von vielen befürchtet, der Glaube untergraben, nur prallen verschiedene Ansichten härter aufeinander. Doch das ist nicht nur negativ. Wäre es besser zu glauben, religiöse Gewissensfreiheit sei mit der kirchlichen Lehre nicht vereinbar (Pius IX. 1864) oder sei eine Wahnsinnsidee und total abzulehnen (Gregor XVI. 1831). Heute verstehen wir diese Aussagen wirklich nicht mehr, doch in 150 Jahren hat sich die Welt eben verändert. Ebenso müssen wir die Bibeltexte begreifen als Ausdruck des Denkens zur Zeit der Entstehung.

Da ich schon über 80 Jahr alt bin, habe ich als Teenager erlebt, dass religiöse Zweifel oft unberechtigte Schuldgefühle auslösten, die von der Kirche nicht gelöst, sondern verurteilt wurden. Das Zweite Vatikanische Konzil hat einiges gut gemacht, aber sicher auch Gräben aufgerissen (Progressive/Konservative). Hoffen wir, dass dieses Denken nicht zugeschüttet wird, und wir lernen, im Frieden darüber zu sprechen.

Maya Bossard, Oberfeld 15, Schwyz

Ihre Meinung

Die Leserschaft des Pfarreiblattes Urschweiz hat die Möglichkeit, auf erschienene Artikel mit einem «Leserbrief» zu reagieren. Kurze, prägnante und sachliche Meinungsäusserungen haben die grösste Chance, veröffentlicht zu werden. Über die Veröffentlichung entscheidet der Redaktor nach den Richtlinien, die der Verbandsvorstand genehmigt hat. Allenfalls müssen auch Kürzungen und leichte Anpassungen vorgenommen werden.

Eugen Koller, Zentralredaktor

LITURGISCHER KALENDER

26.2.: 1. FASTENSONNTAG LJ B
Gen 9,8–15; 1 Petr 3,18–22;
Mk 1,12–15

4.3.: 2. FASTENSONNTAG LJ B
KRANKENSONNTAG, DIES IUDAICUS
Gen 22,1–2.9a.10–13.15–18;
Röm 8,31b–34; Mk 9,2–10

FERNSEHSENDUNGEN

WORT ZUM SONNTAG

25.2.: Andreas Rellstab
3.3.: Florian Flohr
Samstag, 19.55 Uhr, SF 1

KATHOLISCHER GOTTESDIENST

Aus der Kapelle des Johannes von Gott-Pflegezentrums in Kainbach bei Graz/Österreich
4.3., 9.30 Uhr, ZDF

RADIOSENDUNGEN

ÖKUMENISCHER GOTTESDIENST

Direktübertragung aus der reformierten Kirche Ostermundigen. Die Bibel erzählt die Geschichte über eine Witwe und deren Ölkrug – eine Geschichte über das Teilen und das Satt-Werden. Die musikalischen Akzente setzen Ariane Piller, Orgel; Andreas Ramseier, Klarinette; Barbara Jost, Oboe sowie der Gospelchor Jegenstorf, begleitet von afrikanischen Trommelklängen.
26.2., 9.30 Uhr, DRS 2

KATHOLISCHE PREDIGTEN

4.3.: Matthias Loretan, Kreuzlingen
9.30 Uhr, DRS 2

PERSPEKTIVEN. ERINNERUNGEN AN ERICH FROMM

Erich Fromm, der grosse Psychoanalytiker und «ungläubige Jude» prägte den Begriff «Biophilie», die Liebe zum Leben. Der Sozialpsychologe Fromm war ein politischer Zeitgenosse, der Humanist Fromm ein grosser Freund der Menschen.
4.3., 8.30 Uhr, DRS 2

GUETE SUNNTIG – GEISTLICHES WORT ZUM SONNTAG

26.2.: Hermann Bruhin, Altendorf
4.3.: Reinhard Eisner, Altdorf
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

KANTON SCHWYZ

KIRSO im Bahnhof Goldau

Die kirchliche Sozialberatung Inner-schwyz (KIRSO) wechselt *auf den 6. März* ihre Lokalität zum Bahnhof SBB in Goldau. Die Öffnungszeiten sind von Dienstag bis Freitag, 9–11.30 und 13.30–16 Uhr. Termine können unter 041 855 42 90 oder info@kirso.ch vereinbart werden. Jeweils donnerstags von 9 bis 11 Uhr können Sie neu auch ohne telefonische Voranmeldung vorbeikommen. (SH)

BMI nach Luzern

Im Sommer 2013 wird die Bethlehem Mission Immensee (BMI) ihre Geschäftsstelle von Immensee nach Luzern ins RomeroHaus verlegen. Dies bedeutet einen Zusammenschluss der gesamten BMI unter einem Dach. Das RomeroHaus ist als Bildungszentrum der BMI seit 25 Jahren im Würzenbachquartier verankert. «An einem gemeinsamen Standort können wir unsere Kräfte und Kompetenzen konzentrieren und uns weiterentwickeln zu einem Schweizer Kompetenzzentrum der personellen Entwicklungszusammenarbeit», sagt dazu Teres Steiger-Graf, Geschäftsleiterin der BMI. Die Missionsgesellschaft Bethlehem (SMB), die in Immensee verbleibt, hat bereits Modelle vorbereitet, wie die leer werdenden Gebäulichkeiten genutzt werden könnten.

Ab Januar 2013 kooperiert die BMI mit E-Changer, einer Westschweizer Organisation der personellen Entwicklungszusammenarbeit. (BMI)

Mattli-Kurse

Zum Thema «Ostern – Auferstehung tanzend erleben» leitet Marlene Aellig-Holderer vom 17. bis 18. März im Mattli Antoniushaus einen Kurs in meditativem Kreistanz. Die Ostertage vom 5. bis 9. April, unter Leitung von Elisabeth Utz-Meier, sind dem Thema «Ein Heilsweg zwischen Trauer

und Freude» gewidmet. Weitere Informationen unter Tel. 041 820 22 26, www.antoniusshaus.ch (VI)

Mein Weg ...?

Die Schwestern vom Kloster Ingenbohl und die Schweizer Jesuiten bieten vom 24. bis 30. März ein Wochenende für junge Menschen an, an dem die Frage wohin dein Lebensweg führen könnte und andere Fragen Raum und ein offenes Ohr finden. Auf den Spuren von Bruder Klaus geht es auf die Wegsuche. Nähere Informationen und Detailprospekt unter www.kloster-ingenbohl.ch oder bei Sr. Veronica Metzger, 041 825 25 12, veronica@kloster-ingenbohl.ch / Anmeldungen bis 10. März (RB)

Bruder Konrad gestorben

Der Einsiedler Benediktinermönch Konrad (Josef) Hinder ist Ende Januar im Alter von 79 Jahren gestorben. Bruder Konrad war 2009 als «dienstältester Wetterbeobachter» vom nationalen Wetterdienst «Meteo Schweiz» geehrt worden. Seit 1968 und bis zu seinem Tod mass der Benediktinermönch dreimal täglich Wetterdaten und übermittelte diese nach Zürich. Von 1956 bis 2001 leitete der Mönch die Klostersgärtnerei. Er war ab 1956 klösterlicher Totengräber sowie von 1976 bis 1995 Kommandant der Klosterfeuerwehr. Ab 1994 wirkte er als Sakristan. (kipa/eko)

KANTON URI

Kirche im Transit

Am Mittwoch, 14. März, findet unter diesem Titel, um 19.30 Uhr in der Aula des Schulhauses Matte, Flüelen, ein Gesprächsabend unter der Leitung von Erwin Koller (ehemaliger Leiter der Sternstunden SF) im Rahmen der Feierlichkeiten 100 Jahre Kirche Flüelen statt. Wohin steuern die Christinnen und Christen im 21. Jahrhundert? Generalvikar Martin Kopp, Sr. Ingrid Grave und der reformierte Pfarrer Reinhard Eisner sind die Podiumsteilnehmer. Auch die Fragen des Publikums werden aufgenommen. (eko)

KANTON URI UND SCHWYZ

Lourdespilgervereine

Im Kanton Uri und Schwyz gibt es einen Lourdespilgerverein, der zum

Hauptziel hat, die Wallfahrt nach Lourdes zu fördern und dabei die zahlreichen Helfer/-innen sowie bedürftige kranke Wallfahrer finanziell zu unterstützen. Zudem haben die Vereine ein attraktives Angebot an Wallfahrten (der Schwyzer Lourdespilgerverein bietet dieses Jahr eine mehrtägige Wallfahrt vom 11.–14. September nach Schönstatt und Köln an), Andachten, Grottenbesuche, die sowohl der geistlichen Erbauung, als auch dem geselligen Zusammensein dienen. Die Lourdespilgervereine bieten einen Zusammenhalt über die Pfarreigrenzen hinweg. Mitglieder erhalten die Informationen zu den Vereinsanlässen und -ausflügen. Interessierte melden sich für den Schwyzer Lourdespilgerverein bei Vizepräsidentin Trudy Ulrich, Gätzlistr. 11, 6440 Brunnen, Tel. 041 820 37 27 und für den Lourdespilgerverein Uri bei Präsidentin Bernadette Wyrsh, Kirchstrasse 672, 6454 Flüelen, Tel. 041 870 40 20. (M.R./eko)

KIRCHE SCHWEIZ

Vorträge zum Konzil

«Die bleibende Aktualität des 2. Vatikanischen Konzils» ist das Thema von zwei Vorträgen von Dr. theol. Rolf Weibel am Samstag, 3. März von 9.30 bis 16 Uhr, im Seminar St. Beat, Luzern. Organisator ist die Akademischen Arbeitsgemeinschaft (Kontaktadresse für Anmeldung: Robert Huber, Tel.: 041 370 60 50, E-Mail: robert.huber@bluewin.ch). (RH)

ZUM SCHLUSS NOCH DIES ...

Barmherzigkeit statt Egotripp

«Die Fastenzeit ist kein siebenwöchiges Wellnessprogramm! Sie lädt nicht ein zum Egotrip oder zum asketischen Verzicht um des Verzichtens willen. Vielmehr ist sie eine Zeit des Innehaltens, zum Entschlacken von all den vermeintlichen Zwängen und Notwendigkeiten, die uns in Beschlag nehmen und uns hindern, über den eigenen Tellerrand zu schauen – auf die Menschen, denen es unverschuldet sehr viel schlechter geht als uns. So verstanden ist die Fastenzeit ein Appell an unsere Solidarität und Barmherzigkeit.» Albert Herchenbach,

Chefredakteur der stadtgottes, einer Zeitschrift der Steyler Missionare

Impressum

Pfarreiblatt Urschweiz
13. Jahrgang
Nr. 5-2012
Auflage 17 000
Erscheint 22-mal pro Jahr
im Abonnement CHF 36.-/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Konrad Burri, Präsident
Bergstrasse 6, 6410 Goldau

Redaktion

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Tel. 041 360 71 66
Fax 041 360 71 66
pfarreiblatt@kath.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 6 (10.–23.3.): Sa, 25.2.
Nr. 7 (24.3.–5.4.): Sa, 10.3.

Redaktion der Pfarreiseiten

Pfarreiblattteam
Postfach 505
8853 Lachen

Adressänderungen

Pfarresekretariat
Kirchweg 1
8853 Lachen
Tel. 055 451 04 70
Fax 055 451 04 71

Gestaltung und Druck

Gutenberg Druck AG
Mittlere Bahnhofstrasse 6
8853 Lachen

Lied der Gerechtigkeit



eingetaucht in Gottes Liebe

stehen kannst du – aufstehen auch

aufrichten kannst du – beistehen auch

durchstehen kannst du – widerstehen auch

verbinden kannst du – stützen auch

***eingetaucht in Gottes Liebe –
wage es!***

*Text Maria Broedel, Sarnen, Mitglied Schweizer Komitee Weltgebetstag
Bild: Eugen Koller*